

Von der Tragik des Dresdner Brückenstreits  
und was er mit der deutschen Wertediskussion zu tun hat

## METROPOLIS GEGEN MANET

*Günter Blobel*

„Manchmal, mitten in jenen Nächten, die ein jeglicher von uns kennt, Wartend auf den Schlaf des Gerechten, Wie man ihn seltsamerweise nennt, Denke ich an den Rhein und die Elbe, Und kleiner, aber meiner, die Spree. Und immer wieder ist es dasselbe: Das Denken tut verteufelt weh.“ Geschrieben hat dies Mascha Kaleko, eine jüdische Dichterin, ins Exil nach New York getrieben. Wenn sie denkt an die verlorene Heimat, denkt sie an die verlorene Landschaft, die sie geliebt hat, und von der sie nicht weiß, ob sie sie jemals wieder sehen wird. Ich lebe seit über 40 Jahren in New York. Ich hatte das Glück, freiwillig gehen und freiwillig bleiben zu dürfen.

Was mich und Mascha Kaleko verbindet, ist die Liebe zur deutschen Landschaft, die uns geprägt hat. Entfernung kann ein Bild verklären, aber andererseits auch den Blick schärfen. Wenn man wie ich nur ein oder zwei Mal im Jahr nach Deutschland kommt, nimmt man vor allem eines deutlicher wahr als jene, die immer nah sind, und das sind Veränderungen, auch solche, die Verlust genannt werden müssen. Was ich sehe - und das tut mir zu weh, um nichts zu tun - dass mehr und mehr von dem preisgegeben wird, was Dichter über Jahrhunderte besungen, Maler abgebildet und aus dem Land Vertriebene in der Fremde schmerzhaft vermisst haben: die deutsche Kulturlandschaft ist zu einer disponiblen Größe verkommen. Es gibt - leider - viele Beispiele dafür. Eines der tragischsten ist der Bau der Waldschlößchenbrücke in Dresden.

Tragik mutet an als ein zu großes Wort für den Streit um einen profanen Verkehrsbau. Und doch ist es das richtige. So wie der Begriff Elysium für diesen Ort kein euphemistischer ist. Es ist genau diese Stelle, an der jetzt eine autobahngleiche Brücke mit der Optik einer Panzersperre gebaut wird, an der sich das Dresdner Elbtal in seiner Grandiosität selbst übertrifft. Der Lärm der Stadt liegt hinter einem, nichts als Stille, die mehr ist als nur die Abwesenheit eines störenden Geräuschs. Und dann öffnet sich im eleganten, geradezu majestätischen Elbbogen die weite Landschaft mit den villenbewachsenen Elbhängen, auf deren Kuppe sich drei Elbschlösser, eines schöner als das andere, aneinander reihen. Vollkommen. Und wer auf Vollkommenheit trifft, sollte ihr mit Demut begegnen. Sollte!

„Es ist auf Erden alles unvollkommen, ist das alte Lied der Deutschen. Wenn doch einmal diesen Gottverlassnen einer sagte, dass bei ihnen nur so unvollkommen alles ist, weil sie nichts Reines unverdorben, nichts Heiliges unbelastet lassen mit den plumpen Händen, dass bei ihnen nichts gedeiht, weil sie die Wurzel des Gedeihns, die göttliche Natur nicht achten,...“, klagte schon Friedrich Hölderlin. Aber darf, muss man nicht hoffen, dass seither hinzu gelernt wurde? Nein, muss der Beobachter betroffen konstatieren:

Würde die Waldschlößchenbrücke wirklich zu Ende gebaut, nein. Denn sie zerschlägt das Elbtal tatsächlich an seiner sensibelsten Stelle, wie ein Icomos-Gutachten resümiert hat. Wo jetzt Stille, ja Friede ist, wird der Lärm von täglich bis zu 40.000 Autos nicht nur die kleine Hufeisennase vertreiben. Jene, die bisher diese Elbwiesen als Freizeit- und Freiheitsraum nutzten, zum Picknick kamen, im Winter mit ihren Kindern zum Schlitten fahren, und im Herbst Drachen steigen ließen, sie werden den Ort meiden. Jene Bilder, die hier alltäglich waren und an die berühmte Szene von Manet erinnerten, sie werden fehlen, ersetzt durch ein kaltes Metropolis-Szenario.

## Eine Schule der Schönheit

Und nun zu der eigentlichen Tragik dieser tragischen. Geschichte. Erich Kästner schrieb, dass er wisse, was schön ist, habe er dem Glück zu verdanken, in Dresden aufgewachsen zu sein. Dresden als Schule der Schönheit. Nach der Zerstörung war vor allem die Innenstadt mehr eine Schule des Schmerzes. Die Fragmente des alten Dresdens verwiesen immer auch auf das Verlorene. Sie machten das Verlorene erst wirklich bewusst. Geblieben aber waren die Elbhänge mit ihren Villen, dieses Einzigartige, das die Leichtigkeit des Südens in den Norden verpflanzt zu haben scheint, und dessen Unversehrtheit an der schönsten Stelle nun ganz ohne Not aufgegeben werden soll. Hier konnte man - auch als die Stadt in Trümmern lag - noch fühlen, was Dresdens: Schönheit einst so magisch machte, dass der Fall der Stadt die Welt berührte.

Es hatte seinen Grund, weshalb die Unesco einen ersten Antrag Dresdens auf Aufnahme auf die Welterbeliste ablehnte. Einen Grund, der Dresden schmerzte, aber nachvollziehbar war. Zu viel Rekonstruktion, zu wenig Original, war das Ablehnungsargument, als man versuchte, mit der inneren Altstadt auf die Liste zu kommen. Als sich Dresden 2003 wieder bewarb, diesmal mit dem Elbtal, schaffte man den „Ritterschlag“ auf Anhieb. Weil eben dieses Elbtaltatsächlich noch Erbe ist, in seiner Substanz überkommen seit Jahrhunderten. Und - das ist die Mission der Unesco mit ihrer Welterbeliste - für weitere Jahrhunderte zu schützen.

## Bankrotterklärung der Politik

Es ist unanständig, einen solchen Ort nun zum Spielball politischer Machtinteressen zu machen. Und das ist er geworden. Wenn man dazu noch die Bürger quasi in Geiselnahme nimmt, ist das zusätzlich unmoralisch. Als sich die Politik nicht einigen konnte, nicht einigen wollte, nicht mutig genug war, die langfristigen Werte über die kurzfristige und in Minuten zu zählende tägliche Zeitersparnis der Autofahrer zu stellen, wurde - übrigens gemeinsam mit dem ADAC - ein Bürgerentscheid initiiert.

Darf man das? Dem Bürger den schwarzen Peter zuschieben, wenn es um Abwägung so wichtiger Dinge geht, die zu sorgfältig zu prüfen, abzuwägen sind, als dass der Einzelne das tun kann? Ist es nicht die Pflicht von Politikern, auch unpopuläre Entscheidungen zu treffen im Sinne des Gemeinwohls, das nicht befristet ist auf das Ende einer Wahlperiode? Und als die UNESCO begann zu mahnen, wagte es die Politik wieder nicht, zu entscheiden und rief die Gerichte an. Aber, bitte, wo ist das Gesetz, welches das Gefühl von Frieden schützt, das einen anfällt, wenn man eine grandiose Landschaft wie das Elbtal durchschreitet? Die Justiz ist dafür der falsche Zeuge und der falsche Richter.

Der Dresdner Brückenstreit ist auch eine Bankrotterklärung der Politik. Der Streit hat sich längst von seinem Gegenstand abgekoppelt. Es geht nur noch um „wir oder die“, um das Recht-haben-wollen, um einen kurzfristigen Triumph über den politischen Gegner auf Kosten einer Landschaft, die in ihrer Vollkommenheit zu erhalten sich Generationen über Jahrhunderte bemüht haben. Und verkauft wird das alles als Sieg für den Fortschritt. Aber dies ist eine Mogelpackung. Wo Fortschritt drauf steht, ist keiner drin.

Wer glaubt tatsächlich noch daran, dass Fortschritt gemessen wird an den gebauten Autobahnkilometern? Professor Udo Becker, Verkehrswissenschaftler an der TU Dresden, nennt diese Art von „Zukunftspolitik“ unökologisch, unökonomisch und unsozial. Denn das macht es noch mehr zur Farce, was in Dresden geschieht: Die Klimaveränderung schreitet voran, die Benzinpreise werden weiter steigen, der Individualverkehr wird, er muss reduziert werden. In Zeiten wie diesen neue, überdimensionierte Verkehrsstrassen zu bauen, ausgelegt auf noch mehr Autos, grenzt an Realitätsverweigerung. . Man kann auch Starrsinn dazu sagen. Oder sich erschreckt an den Geist erinnert fühlen, den Aldous Huxley: in „Brave new

world" als böse Zukunftsvision heraufbeschwört, wenn er schreibt: „Primroses and landscapes have one grave defect: they are gratuitous. A love of nature keeps no factories busy. It was decided to abolish the love of nature, at any rate among the lower classes; to abolish the love of nature, but not the tendency to costume transport.“

Es ist schon viel zerschlagen worden im Glauben, es stehe einem vermeintlichen Fortschritt im Wege. Und oft kam die Erkenntnis der Unwiederholbarkeit zu spät. Aber warum soll man in Dresden die Fehler wiederholen, die man anderswo bereits mühsam zu korrigieren versucht? Wie viele Städte, die ihre stillen, grünen Fluss-Landschaften eingetauscht haben gegen lärmende graue Uferstraßen, beneiden Dresden um die weiten Elbauen mitten in der Stadt. MUSS man tatsächlich erst verlieren, um den Wert schätzen zu können?

### Drohender Dambruch

In Deutschland wird in den letzten Jahren viel über Werte diskutiert. Weil Werte wichtig sind, um Identität zu definieren. Und ja, gerade in Zeiten der Globalisierung ist es wichtig, eine nationale Identität zu definieren und festzuhalten. Weil man in einer Welt, die immer gleicher wird, etwas zum Festhalten braucht, etwas, das eigen bleibt. Wurzeln, die nicht gekappt werden dürfen, auch und gerade weil die Äste weiter ausgreifen. Zu jenen Werten, die identitätsbildend sind, gehört die deutsche Kulturlandschaft. Wer dies zur Disposition stellt, spielt ein gefährliches Spiel. Irgendwann sind alle Werte disponibel, weil keiner mehr unterscheiden kann, was erhaltenswert ist und was aufgebbar. Und so ist der Dresdner Brückenstreit ein Stellvertreterstreit für die bislang auch in Deutschland nicht zu Ende diskutierte Wertefrage. Fällt diese unvergleichliche Landschaft, kann das ein Dambruch sein. Dann fällt auch mehr. Das Bedauern wird kommen. Aber es wird zu spät sein.

*Mitarbeit: Heidrun Hannusch*

*Quelle: Rotary 9/2008*